Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 7

Artikel: Das Grüssen

Autor: Koch, Gregor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 1. April 1897. | **№ 7.** | **4. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stößel, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen; die Herren Reallehrer Joh. Gschwend, Altstätten, Kt. St. Gallen, und Cl. Frei, zum Storchen in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die 1gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Das Grüßen.

Von Dr. P. Gregor Koch, O. S. B.

Es muß was Wertvolles sein ein rechter Gruß. Den künftigen Weltbürger schön grüßen zu lehren, ist die aufmerksame Sorge der Mutter, wenn sie den Kleinen noch auf den Armen trägt. Der letzte dringende Mahnruf von der Türschwelle aus an das Kind, welches einen Auftrag auszurichten hat, ist: „Aber vergiß mir's nicht, grüße schön höflich, wenn kommst und gehst; du weißt, wie ich es dir gesagt habe.“ Ohne einen guten Vorrat an Grüßen ist das Söhnchen und Töchterchen nicht in das Leben eingeführt, nicht fähig für die Welt. Der lebendige Verkehr ist bedeutungsvoller als Lesen, Schreiben und Rechnen. Das Mittel des Verkehrs aber ist die Sprache. Richtiges Empfinden, Verständnis für den Umgang und das treffende Wort auf der Lippe sind Lebensgüter, welche die erste Erziehung schon in dem Kinde aufzuspeichern hat.

Erziehen soll mit Vater und Mutter und Seelsorger der Lehrer; ja, wir wissen es alle, er muß recht oft mit saurer Mühe nebst dem A B C im Lesen und Schreiben auch das A B C des Umganges beizubringen suchen. Mit dieser Arbeit wird er in hochverdienstlicher Weise ein Vermittler und Förderer menschlicher Bildung und edlen, angenehmen Zusammenlebens, Dinge, die nicht gerade alltäglich und allüberall zu finden sind.

Die Schüler, welche einem vereinzelt oder zu zweien, dreien, in kleinen Truppen auf dem Wege begegnen, sind in der Art, wie sie grüßen, ein lebendiges Zeugnis für den Lehrer und die Lehrerin. Wo viele beisammen sind, nicht einer einzigen Familie angehören, da muß meistens das wohlanständige, freundliche und bescheidene Grüßen ihrem väterlich, ich möchte sogar lieber sagen mütterlich erziehenden Lehrer zum Verdienste angerechnet werden. Will man wissen, ob in einer Schule nur gelehrt oder ob auch erzogen werde, braucht man nur mit den Kindern etwas außer dem Schulhause, auf ihrem Heimwege und im alltäglichen Umgange zu verkehren und auf die Art, wie sie grüßen, zu achten.

Durch das lebendige Wort des seelenvollen Unterrichtes wird die Erkenntnis und die Gesinnung in das Herz gepflanzt. Leben weckt wieder Leben. Der Mensch, auch das kleine Kind, einmal geweckt, hat seine Gedanken und Empfindungen. In dem Maße, als es nach und nach aufhört, mit der Miene, mit den unbestimmten Lauten, mit den lebhaften Bewegungen seiner Hände, selbst des ganzen Körpers dem innern Leben Ausdruck zu geben, ringt es nach dem bestimmten Worte. Wird ihm dieses von den Erziehern nicht in richtigem Verständnis, welches viele Mütter fast als Standesgrade so merkwürdig an den Tag legen, mitgeteilt, auf die Zunge gelegt, so fehlt ihm das Werkzeug seines Lebens. Dann geht es ähnlich, wie wenn einem armen Tropfe die Sprache fehlt. Bestimmte Vorstellungen, sichere Empfindungen und damit ein frohes und markiges Leben mangeln ihm; er ist vielfach öd und langweilig für sich und andere, allenthalben befangen und unbeholfen und darum nicht selten unzufrieden, menschenscheu; er stößt an, wo er es weder ahnt noch erwartet, oder er ahmt unbeständig, tölpelhaft, ohne sich wohl zu fühlen, nach. Weite Reisen sind gar nicht gefordert, um das alles am ganz gewöhnlichen Volke zu beobachten. Die armen Leute fühlen es selbst heraus und klagen es einem, daß sie nie besser gelehrt worden seien. Umgekehrt sind schöne Fälle bekannt, wo Lehrer und Lehrerin mit dem, daß sie die Kinder zum höflichen Grüßen angeleitet und erzogen, mit dem rechten Wort den rechten Sinn für den Umgang mitgeteilt haben, mehr die Liebe und den Dank der Gemeinde erworben haben als für die Mühe, mit der sie allerlei Kram nach Reglement und Satzung in die jungen Köpfe hineinreden und hineinrepetieren mußten. Und die erste Frucht genießen die Erzieher selbst; der Verkehr zwischen Lehrer und Kindern wird herzlich, edel, angenehm für beide Teile.

Das ist die Bedeutung des Wortes beim Gruße.

Selbstverständlich kann es nicht die Aufgabe der Jugenderziehung sein, dem Kinde ein ellenlanges Register von Ausdrücken und Formeln für alle Personen, denen es im Leben begegnet, für alle Lagen, in welche

es geraten könnte, beizubringen. Das hieße gar nicht — erziehen; die Erziehung ſchmiegt ſich der Altersſtufe und damit auch dem immer mehr ſich erweiternden Lebenskreiſe des Menſchen an. Ihr beſtes Ergebnis muß ſein, daß der Erzogene fähig iſt, ſich ſelber fortzubilden im Leben mit den Erwachſenen, und in den bunten Fällen und Verhältniſſen, in welche er kommt, das rechte Wort mit dem rechten Sinn zu finden.

Beſtimmte Worte, Formen dem Kinde mitzuteilen, iſt notwendig, damit es grüßen lernt. Aber was hilft eine Formel, wenn ihr Sinn nicht verſtanden wird? Wie oft denkt der Beobachter: Der ſteckt auch in einer Rüſtung angelernter Formen, in welcher es ihm nimmer wohl iſt! Es geht da wie mit den Kleidern; die Mütter und Erzieher ſchnüren ihre Kinder und zwängen die zarten Weſen in eine Modeform, welche aus ihnen bleichſüchtige Zerrbilder macht, die nicht einmal mehr vernünftig gehen und ſprechen können; nur müſſen, wo es ſich um die Formen des Grüßens handelt, auch die Buben herhalten — ſo weit es geht.

Heutzutage tut in dieſen Dingen Selbſtändigkeit zehnfach not. Die Überbildung und Vermiſchung aller Verhältniſſe haben gerade was Begrüßungsformen betrifft ein arges Unweſen angerichtet. Daß dann Deutſche, Franzoſen, Engländer und dgl. durcheinander geworfen ſind, und die Menſchenkinder ein gutes Maß von Nachahmungsſucht beſitzen, zumal wo es ſich um feines und vornehmes Benehmen handelt, hilft dem Unweſen erſt recht auf die Beine. In den Begrüßungsformen iſt ſo viel Gekünſteltes, Übertriebenes und Erlogenes, daß durch ſie die jungen Gemüter mit Beiſpiel und Erziehung von frühe ſchon vergiftet, für ein natürliches, gerades, edles Denken, Empfinden und Verkehren abgeſtumpft werden. Dem gegenüber wird die tüchtige Erziehung darauf bedacht ſein, an den einfachſten erſten Formen ſchon, wie ſie dem Kinde angemeſſen ſind, das Verſtändnis des Grüßens zu entwickeln, und nur ſolche Ausdrücke und Wendungen zu gebrauchen und zuzulaſſen, die einer edlen, des Chriſten und Katholiken würdigen Geſinnung Zeichen ſind.

Die Grüße freilich ſind ſehr verſchieden nach Alter, Stand, Zeit, Ort u. ſ. w.; man muß in vielem nun einmal mit der Wirklichkeit und den Sitten rechnen; aber darf darum die geſunde Selbſtändigkeit, die berechtigte Eigenart, der unverdorbene Sinn preisgegeben werden? Ein Erzieher wird doch, um veredelnd zu wirken, kein bloßer Förderer der Mode ſein wollen; er wird vielmehr die Redensarten, mit denen die Menſchen ſeines Landes und Volkes, ſeines engern und engſten Wirkungskreiſes einander begegnen, etwas anſehen und, ohne lange Kritik zu üben vor den Zöglingen, nur edle Münze in Umgang kommen laſſen.

Je allgemeiner nun die Redensarten, die Formen des Grußes ſind, deſto weniger feſten Gehalt beſitzen ſie. Mit ihnen wird dem Kinde kein

klarer Gedanke und darum auch kein sicheres Verständnis beigebracht. In dieser Beziehung ist der Umgang mit dem gewöhnlichen Volke lehrreich. Es liebt überall Ausdrücke, welche der gegebenen Lage entsprechen. Je gedankenloser dagegen ein Mensch ist, je oberflächlicher sein Benehmen, desto mehr liebt er es, allgemeine Redensarten hinzuwerfen. Man versuche es, halte den ersten besten an, der sagt: „Grüße", „Grüße höflich", und frage ihn: „Gut Freund, was meinen Sie damit?" Es würde manchen heitern Spaß, manche unangenehme Verlegenheit absetzen.

„Grüßen" bedeutet nach dem ursprünglichen Sinne, den das Wort von Haus aus hat, soviel als zurufen. „Ich grüße" heißt weiter nichts, als: Ich rufe Ihnen das zu, was man zuruft und ausspricht, wenn man einander begegnet und es recht mit einander meint. Was ist nun das? Mit dem, daß man dem Kinde zuspricht: Du mußt schön grüßen, — weiß es sehr wenig, ein Verständnis ist ihm nicht eröffnet, es hat höchstens vom Sehen, was andere machen, und von denen man sagt, daß sie grüßen, eine verschwommene Vorstellung. Wer erzieht, der wird dem Knaben und Mädchen sagen, was man beim Begegnen zu den Leuten überhaupt und zu den bestimmten Personen, in diesen Verhältnissen, bei den gegebenen Anlässen spricht, aber auch erklären, warum das recht, jenes nicht recht sei; welche innere Gesinnung der junge Mensch gegenüber den Vertrauten und Freunden, den Altersgenossen und Älteren, den Vorgesetzten u. s. w. hegen müsse, und welcher Gruß dem den angemessenen Ausdruck gebe. Er hält gar keine eigenen Unterrichtsstunden; er knüpft an die Vorkommnisse des Lebens an, hält auf gewissenhafte Übung und erzieht so ohne besondere Mühe und ohne den Überdruß, welchen die bloße Formenreiterei regelmäßig wecken muß. Auf solche Weise wird das Grüßen seelenvoll und wohltuend für den Grüßenden wie für den Gegrüßten.

Im Gruße unterscheidet man die Anrede und den Wunsch. Oft genügt die Anrede, weil sie die Gesinnung der Achtung, des Wohlwollens, der demütigen Anerkennung der höhern Stellung, was bei jungen Leuten doch nie fehlen darf, bereits ausdrückt. Wo dagegen der Verkehr zwischen ganz Bekannten und Vertrauten stattfindet, wird die Anrede leicht weggelassen und genügt der Wunsch. In der Anrede liegt stets etwas Würdevolles, Feierliches, auch wenn der liebevollste Ton obwaltet.

Man liest und hört, es sei ein Verstoß gegen Wohlanständigkeit, den „Herrn" jemals wegzulassen. Das ist nicht vom Guten, weder für die Gesinnung und den Umgang noch für das Wort selbst. Was für jeden gebraucht wird, das hat keinen Wert mehr als Auszeichnung. Würde man bedenken, was das Wort „Herr" bedeutet, man würde die heutige Übung leicht als Unfug vermeiden. Dieser Modeunfug hat tat-

ſächlich manche richtige Vorſtellung, ſelbſt das Achtungsgefühl verdorben. Jeden mit „Herr“ zu titulieren, iſt wirklich eine höfiſche Nachäffung. Wir Chriſten ſind vom Heiland eines andern belehrt worden. Und iſt es denn nicht möglich, jeden trefflich zu ehren ohne „Herr“? Genügt das Wort „Vater“ nicht, welches unvergleichlich mehr ſagt? Iſt „Lehrer“ nicht gehaltvoll und zart, daß es noch mit dem „Herr“ entſtellt werden muß? Kennen wir jemanden gar nicht, warum ſoll er trotzdem auf alle Fälle „Herr“ ſein? Etwa weil er gut gekleidet iſt? Es iſt bedauernswert genug, daß man die Leute wegen der Kleider und des Geldes für Herren anſieht. Zu einem Herrn gehört ganz was anderes, das Kleider und Geld nicht geben. Man ſollte meinen, der „Mann“ wäre auch was wert. Mag er ſein, wer er will, er wird hochgeehrt, wenn man ihn mit Verſtand einen „Mann“ nennt. Da iſt die deutſche „Frau“ weit beſſer daran. S'iſt faſt eine Ironie, daß die „Männer“ ſich vergeſſen und eitler oder gehaltloſer werden als die „Frauen“.

Die deutſche Sprache verfügt über eine Reihe der edelſten und kräftigſten Beiwörter, welche ohne Herr und ohne Superlativ den beſten und zarteſten Gruß abgeben. Was liegt nicht z. B. in der Anrede: „Geliebter Lehrer“, „Hochwürdiger Pfarrer“, „Geehrter Mann“ u. ſ. w.? Macht man viele Worte, ſo empfindet man keines recht, und die wirklich edle Geſinnung, nicht bloß der Wert des Grußes, geht verloren. „Mein Lehrer“, „guter oder beſter Mann“ ſind beſſer als die „Herr“. Da war der Geſchmack der Griechen und Römer in ihren beſten Zeiten tüchtiger. „Beſter Jüngling“, Edler Mann“ u. ſ. w. oder „Beſter Brutus“, „Teurer Sokrates“ und dgl. genügten ihnen. Wir können nun freilich nicht beliebig wider den Strom ſchwimmen; aber man ſei doch nicht kleinlich und trachte den Kindern das Beſte zu geben. Von noch ärgern Abgeſchmacktheiten und Übertreibungen im Grüßen ein Wort zu verlieren, würden wir als einen Verſtoß gegen die geehrten Leſer betrachten.

Der Menſch grüßt, wie er iſt. Wir wiſſen von Männern, die es verpönten, Kinder die chriſtlichen und katholiſchen Grüße zu lehren. Wo alles durcheinander geht, der Menſch in die Welt muß, ſoll er weltmänniſch grüßen lernen. Das hat was für ſich; ob es ganz zutrifft, iſt eine große Frage. Wenn der junge Menſch in der trauten Familie, in ſeiner bekannten Gemeinde, bei ſeinen Freunden ſo grüßt, daß ſein Gruß für jeden beliebigen Fremden paſſen würde, ſo iſt das fade, wo nicht charakterlos, doch mindeſtens blöd, ſchablonenartig. Warum ſoll denn die katholiſche Zuſammengehörigkeit im Gruße ſich nicht auch beweiſen dürfen? Warum ſoll man beim Begegnen das hehre Bewußtſein ſcheu verdecken, Kinder der größten und geſchichtlich glorreichſten Gemeinſchaft

zu sein? Warum soll der katholische und christliche Geist durch den christlichen Gruß nicht geweckt und genährt werden? Etwa weil mancher katholisch, fromm grüßt, aber ärger ist und denkt als ein Ungläubiger? Verfehlte Schlußfolgerung! Erst recht katholisch und christlich grüßen, aber damit bei sich und andern im Leben ernst machen. Man erziehe die Kinder im katholischen Geiste, gebe ihnen den christlichen Gruß, aber präge ihnen tief ein, daß es eine Schändung der christlichen Würde ist, christlich zu grüßen und nicht christlich zu handeln. Wie sollten wir aber vor dem abgeblaßten Wandertum und Geschäftswesen uns scheuen, einen christlichen Gruß zu bieten? Edle Eigenart weist auf Charakter hin, und der verständige Fremde achtet sie, wo immer er ihr begegnet. Sehr oft liegt im Gruße ein offenes Bekenntnis; aber dessen scheut manche unmännliche, interessierte Seele sich. Man mag die Leute lehren, Fremde zu grüßen, aber man vergesse doch vorerst nicht, sie zu lehren, wie sie als Christen mit Christen verkehren, sie grüßen sollen.

Wir erinnern uns mit Freude an die Kinder der großen deutschen Städte am Rheine. Da fehlen die Fremden auch nicht; aber dem Priester kamen die Knaben und Mädchen froh entgegen und entboten den Lobspruch als Gruß. Es lag im ganzen Grüßen nichts Leichtfertiges, wohl aber edles Bekennergefühl und hl. Ernst. Und katholische Männer vom besten weltmännischen Takte wissen und halten darauf, Katholiken katholisch zu grüßen. Die haben Bewußtsein in der Brust. Es ist sehr zu bedauern, daß der heranwachsenden Jugend das Grüßen nur so gewohnheitsmäßig vorgesagt wird, daß man ihr den Sinn der besten Grüße nicht beibringt. Damit wird das Edelste alltäglich, gemein.

Der Lobspruch: Gelobt sei Jesus Christus! erregt bei manchen das Erröten; in ganz katholischen Gemeinden, wo er vor kurzem noch in Übung war, wird er immer seltener. Dieser Spruch ist das Losungswort der Christen, Katholiken gewesen; mit ihm war für das Begegnen alles gesagt. Wenn der eine und andere Lump ihn im Munde führte und noch führt, um besseren Erfolg zu haben, so darf das doch kein Grund sein, es mit ihm leicht zu nehmen, oder sich seiner zu schämen. Der heil. Augustin ruft solchen gelehrten Schlußfolgerungen entgegen: Weil die Wölfe bisweilen den Schafspelz anziehen, dürfen die Schafe doch nicht aufhören, den eigenen Schafpelz zu tragen. Wer weiß und empfindet, was er hat, Christ und Katholik zu sein, der wird seinem Mitkatholiken mit Hochgefühl den Lobspruch als Gruß entbieten und ein gleiches Hochgefühl wecken, welches antwortet: In Ewigkeit! So grüßen die deutschen Männer auf den Katholikentagen sich; dieser Gruß lehrt sie, dem Namen Christi und sich selbst Ehre zu machen.